

REINHOLD MERKELBACH

DAS REPERTORIUM DER INSCRIFTEN VON MYLASA  
ZU TH. DREW-BEARS REZENSION VON I. K. 34 (W. BLÜMEL), MIT EINER HYPOTHESE  
ÜBER DIE MYLASEER PACHTURKUNDEN

aus: Zeitschrift für Papyrologie und Epigraphik 101 (1994) 301–306

© Dr. Rudolf Habelt GmbH, Bonn



## DAS REPERTORIUM DER INSCHRIFTEN VON MYLASA

ZU TH. DREW-BEARS REZENSION VON I. K. 34 (W. BLÜMEL), MIT EINER HYPOTHESE  
ÜBER DIE MYLASEER PACHTURKUNDEN

Im Gnomon 66 (1994) 25–40 hat Th. Drew-Bear das Repertorium der Inschriften von Mylasa besprochen, welches W. Blümel vor sieben Jahren veröffentlicht hat. Er beginnt seine Rezension mit einem Rückblick darauf, daß L. Robert sich vorgenommen hatte, Corpora von ganz Karien auszuarbeiten; der Pariser Meister hat diesen Plan in der Mitte der 30er Jahre gefaßt und bis zu seinem Tod (1984) verfolgt, also etwa 50 Jahre lang. Er wollte umfassende, definitive Bearbeitungen vorlegen: Inschriften, Münzen, Geschichte und Geographie sollten gleichmäßig bearbeitet werden. Das Ziel war zu hoch gesteckt. Trotz seiner und seiner Frau enormen Arbeitskraft ist nur ein einziges Corpus erschienen:

La Carie II, Le plateau de Tabai et ses environs (1954).

Dazu kommen die Veröffentlichungen der Grabungen im Sinuri-Heiligtum und in Amyzon.<sup>1</sup>

Man wird feststellen dürfen, daß die jahrelange Arbeit<sup>2</sup> zweier hochqualifizierter Forscher verschwendet und daß dieses ehrgeizige Projekt gescheitert ist.

Wir haben daraus in Köln die Folgerung gezogen, daß man bescheidenere Ziele anstreben sollte. Wir veröffentlichen „Repertorien“, Bände, in welchen man die Inschriften einer Stadt bequem zusammengestellt findet, so daß die Mitforscher eine Grundlage vorfinden, von der ausgehend sie weiterarbeiten können.<sup>3</sup>

Aus Karien sind bisher folgende Bände erschienen:

- I. K. 21/22 Stratonikeia (M. Çetin Şahin)
- I. K. 28,1–2 Iasos (W. Blümel)
- I. K. 30 Keramos (E. Varinlioğlu)
- I. K. 34/35 Mylasa (W. Blümel)
- I. K. 36,1 Tralleis (F. Poljakov)
- I. K. 38 Rhodische Peraia (W. Blümel)<sup>4</sup>
- I. K. 41 Knidos (W. Blümel).

---

<sup>1</sup> L. Robert, *Le sanctuaire de Sinuri près de Mylasa I. Les inscriptions grecques* (1945); J. und L. Robert, *Fouilles d’Amyzon en Carie I. Exploration, histoire, monnaies et inscriptions* (1983).

<sup>2</sup> In der Vorrede zu *La Carie II* (S. 6) schreiben die Roberts: „Cette serie carienne comportera un bon nombre de volumes. . . Nous espérons qu’ils paraîtront désormais à un rythme rapide; car notre travail est extrêmement avancé.“

<sup>3</sup> Zu unserer Freude ist jetzt Christian Marek ähnlich vorgegangen: Er hat seinem Buch „Stadt, Ära und Territorium in Pontus-Bithynia und Nordgalatia“ (*Istanbuler Forschungen* 39, 1993) Kataloge der Inschriften von Pompeiopolis, Abonuteichos/Ionopolis, Amastris und Kaisareia/Hadrianopolis beigegeben.

<sup>4</sup> Auch von A. Bresson bearbeitet: *Recueil des inscriptions de la Pérée rhodienne* (Besançon 1991).

In Vorbereitung sind ferner Bände mit den Inschriften von Nysa und denen der nordkarischen Städte, ebenfalls von W. Blümel.

Damit ist fast ganz Karien erfaßt; es fehlen nur Halikarnassos und natürlich die reichen Funde aus Aphrodisias, welche von J. Reynolds und ihren Mitarbeitern vorbereitet werden.

Eines der großen Hindernisse für die Auswertung der überreichen antiken Inschriften ist die Unübersehbarkeit des Materials. Wenn irgendwo eine neue Inschrift gefunden wird, muß der Bearbeiter sich einen Überblick über die schon früher veröffentlichten Texte schaffen. Wenn aber kein Corpus oder Repertorium existiert, dann bedeutet dies, daß er sich die Übersicht aus vielleicht 50 verschiedenen Publikationen selbst zusammensuchen muß, von denen er ein oder zwei Dutzend erst im auswärtigen Leihverkehr der Bibliotheken beschaffen muß – eine entmutigend mühsame Arbeit. Falls darüber hinaus sein neuer Text einer bestimmten Kategorie von Inschriften angehört – Stiftungen, fremde Richter, Athletik usw. –, so sollte er nachsehen, ob es in irgendeiner anderen Stadt ähnliche Texte gibt; und da es zur Zeit nur für wenige antike Städte einigermaßen befriedigende Corpora gibt (auch die Bände der *Inscriptiones Graecae* sind ja weitgehend überholt), müßte er sich die Paralleltexte aus den Hunderttausend publizierten Inschriften heraussuchen.<sup>1</sup> Das hieße: in einem Heuschaber nach einer Nähnadel suchen; eine Unsumme von Energie würde nutzlos verpufft.

So haben wir uns in Köln entschieden, pragmatisch vorzugehen; Aufgaben in Angriff zu nehmen, die man in begrenzter Zeit leisten kann; praktischen Nutzen anzustreben und keine Perfektion; denn eben dies hat L. Robert gehindert, die Früchte seiner herkulischen Arbeit zu pflücken.

Unser Vorgehen mißfällt Th. Drew-Bear. Er referiert zwar in seiner Rezension des Repertoriums von Mylasa aus dem Vorwort W. Blümels den Satz, daß dieser Band vor allem die Inschriften sammeln und der weiteren Forschung ein nützliches Arbeitsinstrument zur Verfügung stellen soll. In der nachfolgenden Diskussion mißt er aber dann Blümels Band am Maßstab des idealen Corpus und stellt immer wieder fest, daß der Band dieses Niveau nicht erreiche. Ich begreife, daß Drew-Bear keine Freude an den Repertorien Blümels hat; hat doch Drew-Bear, als er 1974 in Köln als Humboldt-Stipendiat arbeitete, Corpora von ganz Phrygien in Aussicht genommen und damit angefangen, die *Xenoi Tekmoreioi*<sup>2</sup> zu bearbeiten. Inzwischen sind 20 Jahre vergangen, und kein einziges Corpus einer phrygischen Stadt liegt vor, während Blümel in sieben Jahren sechs Bände publiziert hat. Drew-Bear zieht es vor, zu rezensieren und seiner galligen Laune freien Lauf zu lassen.

Er beginnt damit zu beanstanden, daß Blümel – wie die meisten Mitarbeiter an den I. K. – ein System springender Nummern benützt: „Le résultat en est qu'on ne dispose d'aucun moyen de savoir combien d'inscriptions sont éditées dans ce livre, à moins de les compter

<sup>1</sup> L. Robert hat das Problem des Herausgebers eines neuen Textes so beschrieben: „Angenommen, man befände sich vor einer Stiftungsurkunde . . ., welche zu ergänzen wäre. Die Optimalbedingung wäre, daß man eine Sammlung aller derartigen Inschriften mit kritischem Apparat vor sich hätte. . . Fehlt eine solche Sammlung . . ., so muß der Epigraphiker praktisch die Arbeit selbst machen, die Sammlung für seinen eigenen Gebrauch herstellen oder vervollständigen“ (Die Epigraphik der klassischen Welt, Bonn 1970, 49).

<sup>2</sup> Übersicht bei W. Ruge, R. E. IXA (1934) 158–169.

une à une.“ Mir scheint, daß die Frage nach der genauen Anzahl der Inschriften in einem Repertorium von minimalem Interesse ist. Drew-Bear allerdings folgert aus der Tatsache, daß die Corpora von G. Mihailov und L. Moretti fortlaufende Nummern benützen, daß dies Corpora seien, „qui se placent à un autre niveau“ (S. 26).

Es folgt eine runde Ablehnung des Wegs, den wir mit den Repertorien gehen: „R. Merkelbach à expliqué que le but de ces recueils est d’être un ‚Gebrauchsgegenstand‘, ‚objet utilitaire‘: mais on ne voit guère comment peut être bien utile aux historiens, ou aux lecteurs non-spécialistes en général, une présentation de textes dépourvues non seulement de commentaires qui en élucideraient les difficultés et en expliqueraient le sens, mais même sans traductions . . .“

Wir werden auf unserem Weg weitergehen. Nach unserer Überzeugung ist die dringende Aufgabe, das verstreute Material zu sammeln. Sorgfältige Kommentare und Übersetzungen wären nützlich, gewiß. Aber man überlege, wo wir heute ständen, wenn die Berliner Akademie nicht das Böcksche Corpus und die von Wilamowitz geleiteten *Inscriptiones Graecae* fast ohne Kommentare und ganz ohne Übersetzungen veröffentlicht hätten. Es mag sein, daß Nicht-Spezialisten sich in diesen Werken nicht leicht zurechtfinden; wenigstens für die Spezialisten ist damit gesorgt worden. Für die Nicht-Spezialisten benötigen wir nicht Corpora oder Repertorien, sondern Werke wie die „Sylloge“ und die „*Orientalis Graeci Inscriptiones*“ des unvergleichlichen Wilhelm Dittenberger und die „*Greek Historical Inscriptions*“ von M. N. Tod und R. Meiggs – D. Lewis.

Auf S. 27 und danach noch mehrmals bemängelt Drew-Bear, daß Blümel nicht genug Photographien beigegeben habe. Aber jeder weiß doch, daß Photographien teuer sind und daß der Preis des Bandes unerhört hoch geworden wäre. Blümel hat immer verzeichnet, von welchen Steinen er Photographien besitzt, und hat sie inzwischen schon oft an Interessenten geschickt.

Anschließend (S. 27 Anm. 10) kritisiert Drew-Bear die Anordnung der Inschriften bei Blümel: Auch diese Kritik scheint mir beinahe töricht, solange die Inschriften ähnlichen Charakters beieinander stehen. Für jedes Corpus und Repertorium kann man zehn verschiedene Anordnungen wählen.

Auf S. 28/29 schlägt Drew-Bear vor, Blümel hätte besser ausarbeiten sollen „(un) recueil par matières d’une série d’inscriptions traitant d’un même thème, par exemple les gladiateurs et les fondations; car dans un tel recueil les textes se soutiennent mutuellement.“ In der Anmerkung 15 bedauert Drew-Bear dann, daß keiner der Schüler Roberts ein solches inhaltlich bestimmtes Corpus ausgearbeitet habe. Natürlich; solche inhaltlich definierten Corpora konnte L. Robert, der das gesamte Feld überblickte, ins Auge fassen; für uns andere sind fertige geographisch geordnete Corpora die Voraussetzung: Die inhaltlichen Corpora können erst erarbeitet werden, wenn die geographische Aufräumarbeit geleistet ist.

Die nächste Kritik lautet: „L’éditeur. . . n’a pas d’intérêt pour la géographie historique“ (S. 29) mit der Anmerkung 18: „Pas une seule photographie topographique pour montrer le site de la ville, aucune description de son paysage par l’éditeur lui-même et aucune citation de voyageurs, pas un mot sur les ressources du territoire qui faisaient vivre la cité dans

l'Antiquité, aucune discussion de ce que pouvaient être les frontières de ce territoire vis-à-vis des cités voisines.“ – Das haben wir alles schon von L. Robert gehört, und erwünscht wäre es gewiß, so zu verfahren. Aber es ist undurchführbar, ist eine Fata morgana. Das Resultat der Robertschen Prinzipien war der Fehlschlag seiner großen Projekte. Nach unseren Vorstellungen kann die historische Geographie in einem Repertorium höchstens nebenbei in Betracht kommen. Die Roberts selbst hätten besser getan, ihrem ursprünglichen Plan zu folgen und Inschriften einerseits, historische Geographie andererseits in getrennten Bänden zu behandeln.<sup>1</sup>

In der Anmerkung 21 (S. 30) werden weitere unerfüllbare Forderungen erhoben: „Le livre ne comporte aucune conclusion sur l'hellenisation de la ville vis-à-vis de la persistance de la culture indigène . . . ni sur les cultes, malgré la belle série de dédicaces et d'inscriptions religieuses; ni sur l'influence culturelle de Rome; ni sur la structure administrative de la cité de Mylasa. . . Aucune synthèse n'est élaborée à partir de cette masse de documents épigraphiques. . . Devant cette pauvreté intellectuelle . . . on se demande: si l'éditeur ne s'intéressait si peu à son matériel . . ., pourquoi donc a-t-il entrepris la rédaction de cet ouvrage. . .?“

Man möge diesen Ausbruch des Hasses aufmerksam lesen. W. Blümel hat in seinem Vorwort gesagt, seine Absicht sei, „der weiteren Forschung ein nützliches Arbeitsinstrument zur Verfügung zu stellen“. Die Antwort des Rezensenten ist, er habe damit intellektuelle Armseligkeit<sup>2</sup> bewiesen und hätte sich andere Aufgaben stellen sollen. Nach Drew-Bear möge es nur ja keiner riskieren, eine Inschrift-Sammlung auszuarbeiten und damit zu zeigen, daß so etwas möglich ist; dann würde ja offenkundig, daß Drew-Bear sich seit 20 Jahren spreizt und aufspielt, aber niemals in etwas größerem Maßstab nützliche Arbeit tut.

In der Anmerkung 26 kommt Drew-Bear dann auf den Text Nr. 101,16 zu sprechen, wo die früheren Editoren [σὺν Π]ρώτοι Λέοντος druckten, während Blümel nach der Kopie von E. Hula [μετὰ] Πρωτολέοντος gibt. Drew-Bear erkennt an, daß diese Lesung evident richtig ist, bemängelt aber, daß die falsche frühere Lesung nicht erwähnt wird.<sup>3</sup> Ja soll man denn alle Fehler älterer Editionen immer weiter mitschleppen? Dann werden unsere Bücher lawinenartig mit Nichtigkeiten angefüllt sein. Man übertrage dies Prinzip – daß alle Fehler verewigt werden sollen – auf handschriftlich überlieferte Texte und verzeichne alle Fehler, welche sich in mittelalterlichen Apographa finden; dann wird man sich mit Grausen abwenden.

<sup>1</sup> Hellenica IX (1950) 5–6: „Pour la Carie, l'exposé systématique de nos trouvailles et de nos observations sera reparti en deux séries. D'une part, nous donnerons, en une série de volumes, le recueil complet des inscriptions. . . D'autre part, l'étude de la géographie historique (etc.) . . . forment la matière de nos ‚Voyages en Carie‘.“

<sup>2</sup> Ähnlich in der Anmerkung 40 (S. 33) „sans curiosité“.

<sup>3</sup> „De telles omissions rendent impossible au lecteur“ (er meint: „à l'auteur du compte-rendu“) „de déceler l'apport de cette nouvelle édition, sauf à entreprendre le contrôle minutieux, ligne par ligne, des textes de ce volume par rapport à ceux des éditions antérieures.“ – Unsere Repertorien sind nicht ausgearbeitet, um den Rezensenten ihre Detektivarbeit zu ersparen. Sie sollen den Kollegen, welche die Inschriften benützen wollen, den Zugang zu den Texten erleichtern.

In Anmerkung 30 (S. 31) wird dann beanstandet, daß die Reisenden nicht berücksichtigt seien. Nein; bei uns gehören die Reisenden nicht in ein Repertorium. Wir wollen aufräumen und uns nicht im Uferlosen verlieren.

Auf S. 31/32 finde ich dann doch einmal eine Feststellung, die korrekt ist: „On a . . . l'impression que l'un des buts principaux de l'éditeur était de réaliser son travail dans les délais les plus courts.“ Ja, das ist wahr. W. Blümel hat im Rahmen eines Forschungsprojekts gearbeitet, dessen Dauer auf zwei Jahre begrenzt war. Wer wie Th. Drew-Bear eine Lebensstellung bei dem Centre National de la Recherche Scientifique hat, der kann es sich bequem machen und sich hochmütig abwenden von minder glücklichen Kollegen, die ihre Vorhaben abschließen müssen.

Am Ende der Rezension (S. 32–40) werden dann sehr ausführlich 12 kurze Texte besprochen, deren keiner von besonderer Bedeutung ist. Drew-Bear schlägt Verbesserungen zu diesen Texten vor, und die meisten von ihnen sind zu akzeptieren. Was die in den Anmerkungen 64 (τὸ ἡρώων) und 77 (συνεφήβων) besprochenen Texte angeht, so hat Blümel selbst seine Meinung von 1987 im Jahr 1989 revidiert. Wenn Drew-Bear nun im Jahr 1994 Prioritätsansprüche erhebt, so ist dies reichlich seltsam. Die Deutung von Nr. 539 als μούκρων hat St. Mitchell schon 1990 gefunden (Class. Review 104, 441).

Widersprechen muß ich der auf S. 33 zu Nr. 332 vorgebrachten Behauptung, die Form ζώσαντος sei verkehrt. Liddell – Scott – Jones belegen diesen Aorist aus Herodot I 120 und I. G. XI 4, 1299 (Delos).

Wunderlich kommt mir vor, daß das Suda-Lexikon in Anmerkung 61 (S. 36) einen maskulinen Artikel erhält und daß der lateinische Name nach Anmerkung 44 (S. 34) als Κούαρτα akzentuiert werden soll. Die Lexika und Grammatiken verzeichnen das lateinische Wort *quartus* als zweisilbig.

Schließlich überlege man auch noch, daß Blümels Band 1987 und die Rezension sieben Jahre später erschienen ist. Mag das Manuskript zwei oder drei Jahre ungedruckt beim Gnomon gelegen haben; der Kontrast zwischen den zwei Jahren, in welchen Blümel sein Repertorium ausgearbeitet hat, und der Zeit, welche dem Rezensenten zur Verfügung stand, ist doch bemerkenswert.

Auf S. 39 kommt dabei nochmals der Ingrim über die Leistung Blümels zum Ausbruch: „Il est d'ailleurs regrettable que l'éditeur n'ait pas jugé utile d'étudier, ni globalement ni en détail, l'onomastique livrée par les inscriptions rassemblées dans ce recueil, en examinant les anthroponymes indigènes, les noms grecs (épichoriques, caractéristiques d'une autre région, ou banals), et les noms latins, sans négliger l'onomastique féminine, dont la distribution dans chacune des catégories peut varier par rapport à celle des noms d'hommes.“ Gewiß, wenn Blümel das getan hätte, dann hätte er keine sechs Bände vorlegen können, und das ist es, was sich der Rezensent in seiner Wut wünscht. Warum unternimmt er nicht selbst dieses Studium der Eigennamen?

Warum schließlich, frage ich, spricht der Rezensent nur so kurz über die merkwürdigsten Texte aus Mylasa, die Pachturkunden (Nr. 200–232)? Mit ihnen hat sich Blümel am sorgfältigsten beschäftigt. Auf S. 74/75 findet sich eine Klassifikation dieser Texte, wie sie meines Wissens bisher nicht existiert und mit deren Hilfe man endlich verstehen kann,

welche Formalitäten in Mylasa bei Kauf, Verkauf, Inbesitznahme und Verpachtung von Grundstücken üblich waren. Es handelt sich um Dokumente, welche wirtschaftsgeschichtlich sehr merkwürdig sind.

Damit dieser mein Beitrag sich nicht darin erschöpfe zu zeigen, daß der Rezensent von einem abgewogenen Urteil und einem objektiven Referat weit entfernt ist, damit also auch eine positive Anregung gegeben werde, sei in aller Kürze eine Hypothese skizziert, welche die Sonderbarkeit dieser Pachturkunden vielleicht erklären kann.

Es fällt auf, daß die Grundstücke immer von Privatleuten an Heiligtümer verkauft werden und daß die Vorsteher der Heiligtümer anschließend die Grundstücke an Privatleute verpachten, und zwar meist an eben dieselben, welche das Grundstück vorher verkauft haben. Ich habe den Eindruck, daß hier ein Vorgang „fundamentalistischer“ Art vorliegt: In der schriftlosen Frühzeit dürfte alles Ackerland im Besitz der Heiligtümer gewesen sein. Mit dem Eindringen der Geldwirtschaft gerät dann nach und nach ein großer Teil des Landes in die Hand von Privatleuten. In der Mitte der hellenistischen Zeit, so lautet meine Hypothese, sind dann die Mylaseer zu der Überzeugung gekommen, daß die Wirtschaftsweise der karischen Altvorderen, die Tempelwirtschaft, frommer und religiöser gewesen sei als die moderne Geldwirtschaft, und so haben sie versucht, die geschichtliche Entwicklung rückgängig zu machen und das Ackerland wieder in Tempelbesitz zu überführen. Als Karien dann mit der ganzen Provinz Asia römisch wurde, war es mit diesen Atavismen vorbei. Möge sich ein Wirtschaftshistoriker dieser merkwürdigen Texte annehmen.